

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 2 (1926)
Heft: 51

Artikel: In den Strassen der heiligen Stadt Jerusalem
Autor: Lübke, Anton
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-833886>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

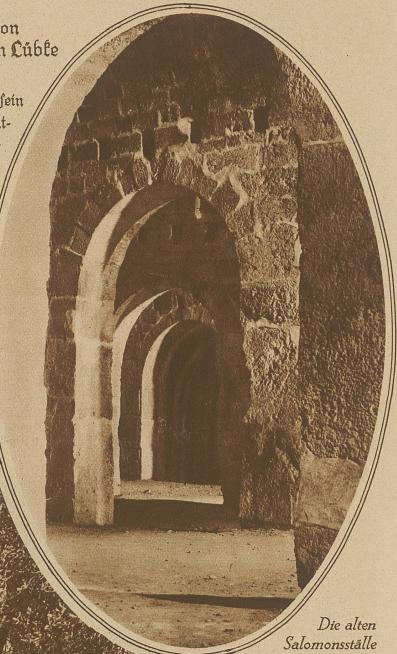
In den Straßen der heiligen Stadt Jerusalem

von Anton Lübbe

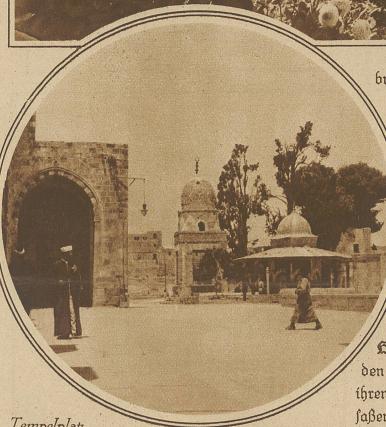
Man kann den Baumeistern von einst dankbar sein, daß sie die Straßen Jerusalems so eng bauten, daß sich kaum zwei Laternen ausweichen können. Wenn es anders wäre, hätten ganz sicher schon das Auto oder die elektrische Straßenbahn von der stimmungsvollen Via dolorosa losgelassen, die sich vom Kloster San Salvoatore zu den triumphierenden Höhen des Oelberges in vielen Windungen und unter dämmenden Wölbungen hinzieht. Alles, was man in den engen, wundlichen Gassen der heiligen Stadt heute sieht, ist noch orientalische Romantik. Man befindet sich bald in einer unterirdischen Stadt, wenn man die überwölbten windigen Mauern durchschreitet, bald wieder in engen Gassen, wo graue Mauern von Vergangenheit flüstern. Man kann in dieser Enge nicht glauben,

Ortsteilen in der Stadt aber raunt die alte Geschichte, jeder Schritt betrifft heilige Erde, Erinnerungen an die biblische Zeit. Nur hin und wieder leuchten neue weiße Mauern zwischen grauem Stein. Eine Schule, ein Kloster oder ein Hospital dieses oder jenes Heldenmutes wählten hier den Platz irgendeines, biblischen Ereignisses für ihre Behausung. Dann und wann deutet eine Inschrift darauf hin, daß sich dort eine Hegebeheit im Leben Christi angepiest hat. Im mittel des Christentums befindet man sich an der Stelle, wo einst der Dichterkönig David um die offene Javusiterstadt eine Mauer legen ließ. Nichts mehr ist vom Reiche des harfenspielenden Königs übrig geblieben. Nur die steinüberstolzen Berge der Nachbarschaft, die Taleinschnitte, die sich heute in Dürre und Sonnen-

Jerusalems. Sein Schritt ist weit und hastig, sein Auge flackernd, sein knunter, grober Mantel flattert im Winde. Bronzebraun schaut das Auge des Fellachen, des asiatischen Bauern. Zwei schwarze Haarkränze halten das weiße Kopftuch, das bei den christlichen Frauen oft prächtig mit Farbenstickereien versehen ist. Die steinartigen Hufe der Esel klappen über die blankgeschuerten Pflaster der Gassen. Auf ihrem starken Rücken tragen sie alles, was der Mensch zum täglichen Leben notwendig hat. Es gibt kein geduldigeres Tier als den orientalischen Esel. Der Philosoph der Wüste, das Kamel, schreitet mit gemessenen, weitausstolzenden Schritten durch die engen Straßen. Es kann mit seinem langen

Die alten
Salomonsställe

Im Garten Gethsemane

Tempelplatz
vor dem mohammedanischen Felsendome

brand dem Blick darbieten, und Trümmer und Mauerreste, sind vom Reiche des israelitischen Königs übrig geblieben. Es muß in der Stadt von ehemals so gewesen sein wie heute. Die Händler, die heute in den engen Straßen in ihren Basaren stehen, saßen einst an den Sängen des Kidrontales, von wo sie direkt durch das heute vermauerte goldene Tor in den Tempel gehen konnten, aus dem sie der Herr vertrieb, als sie das Gotteshaus zum Schamplatz ihres Handels machen wollten. Stolz durchschreitet heute noch der Beduine die Straßen



Der große Tempelplatz in Jerusalem mit der Omarmoschee

dass Jerusalem heute schon 80000 Einwohner, darunter über die Hälfte Juden hat. Und doch ist sie schon längst mit Macht über die alten Ummauern hinausgedrungen, welche die alten christlichen, mohammedanischen, armenischen und jüdischen Viertel umschlossen. Der Stadtteil ist hinausgezogen die Bergabhänge hinunter und in die Täler und hat draußen vor den Toren anmutige Kolonien der verschiedensten Nationalitäten geschaffen.

Häfe fast bis in die zweiten Stockwerke der niedrigen Häuser reichen. Bausteine, Siegenschläuche, Grünfutter, Holz, alles schleppst auch dieses geduldige Tier auf seinem Rücken. Schweigsame Mohammedaner sieht man vor kleinen arabischen Cafes sitzen. Nur die glückende Nargile (Wasserpeife), deren Schlauch mit dem Mund des Turbanträgers verbunden ist, ist lebendig. Man sieht in dampfenden Garküchen, wo man auf Holztischen meterbreite Kuchen bckt, auf dem Roste kleine schwarze Schaf- oder Eselwürste brüzeln. Der Mehger hängt sein geschächtetes Fleisch, gespickt mit kleinen Blumen oder Grässli, in die offenen Torbögen. Man sieht in kleinen Fräserstuben, wo sich der Araber einen großen Kote in das Haupthaar rastert lässt. Man sieht den Bäcker seine runden Brote backen, den Drechsler und Teppichweber

(Fortsetzung Seite 12)

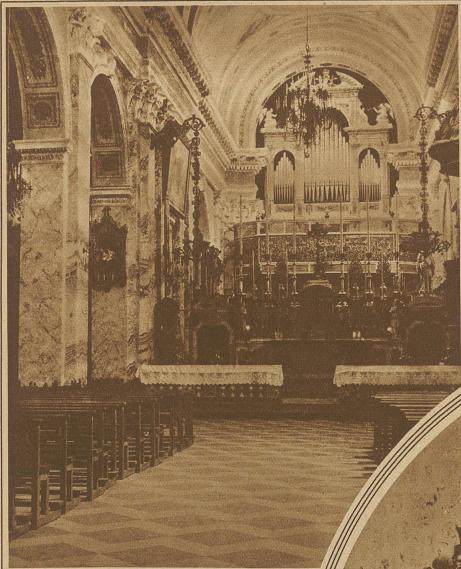
(Fortsetzung von Seite 9)

seine Maschinen mit der Hand bewegen. Berge von Gurken, die der Einheimische roh, gekocht oder gebraten in großen Mengen verzehrt, und andere Obst- und Gemüsesorten füllen die dunklen Verkaufsstände. Über den Händlern hängen die Schilde der verschiedenen Sprachen: das wortreiche Arabisch, die Runen der Griechen, die festen, charaktervollen Zeichen der Hebräer, die geschlos-

lachend, zankend und schimpfend, wie es da heißt, die heilsame Natur des Orients mit sich bringt, gebärdet sich hier das Leben.

Ein Babylon von Sprachen durchschwirrt die Straßen. Farben aller Erdteile geben das Colorit der Gesellschaft, die bald ehrfurchtig, bald fromm oder sinnend die alten, ehrwürdigen Orte durchwandert. Man sieht moderne Menschen in modernen Kleidern, verstaubte Touristen, die das heilige Land zu Fuß durchwandern.

Man sieht Ordensmänner aller Länder, Russen und Beekenkneisse, in weißem Kleide, in schwarzer, ledergumtäterter Soutane oder



Inneres der Klosterkirche San Salvatore

jenen Buchstaben der Lateiner. Kästen mit Seife, Berge von buntem Zucker, Wachslezen, Weihrauch, Jerichorosen, Sesamsaat, Erdnüsse mit Salz landiert, schwärzglänzende Olivenfrüchte füllen die Körbe und Kästen der oft schmückigen Läden. In den engen mohammedanischen und jüdischen Vierteln durchschwirren oft Legionen von Fliegen die Luft. Gerliche widerlichster Art gehören zum Orient, wie Weihrauch und schwere Parfüms. Reihe an Reihe drängen sich die Bazaar orientalischer Art und solche nach europäischem Muster. Religiöse Andenken, Postkarten, Rosenkränze, Wachslezen, Teppiche, Messingwaren, Krüge aus schwarzem Pechstein vom Toten Meer, Perlmuttwaren aus Bethlehem, Spitzen aus Nazareth füllen die modernen Läden. Käucher drängen und schieben sich durch die Gassen, Verkäufer preisen ihre Waren, Fremdenfahrer belästigen die Pilger und Touristen; schreidend,

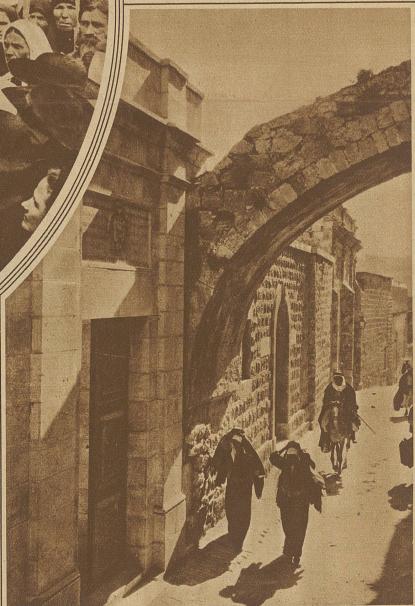


Straßenszene aus Jerusalem

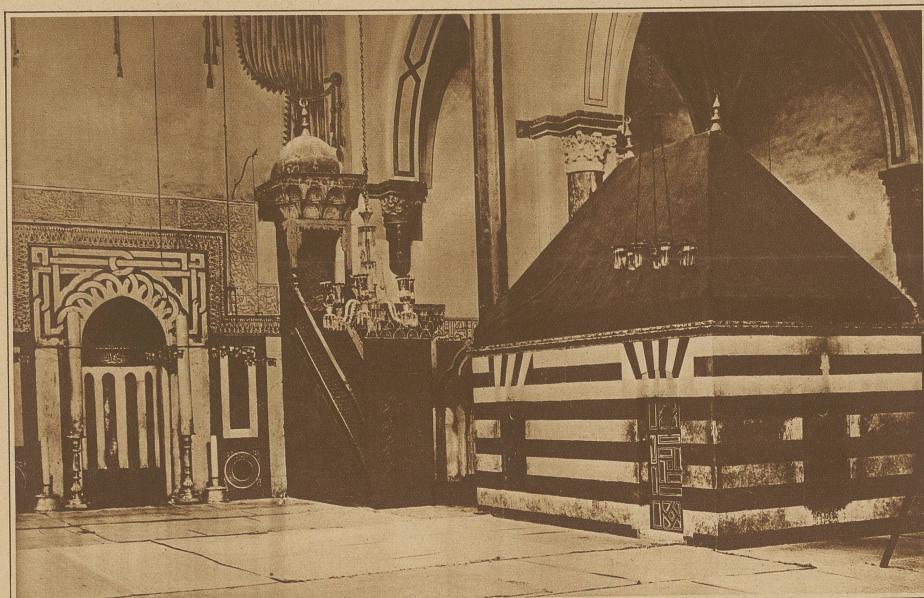
im braunen Kleide des Franziskaners. Man sieht noch andere Menschen. Bronzebraun ist ihr Antlitz, oder ein Turban in grüner Farbe umschlingt ihr Haupt. Meckapilger sind es, denen Jerusalem heilige Städte ist, wie den Christen. Schwarzhäutige Menschen aus dem Sudan, verzissene Walfahrer aus Russland oder vom Balkan, Indianer mit ihren charakteristischen Schlafenslöckchen oder breiten Pelzmänteln, koptische Priester und Mönche, griechische Mönche mit Haarknoten im Nacken und hohen Tuchzylindern beleben die Straßen. Alle zieht die heilige Stadt in ihren Bann. Vom einfachen Mamelücken und Fellachen, die ehrfurchtig den Boden heiliger Stätte küssen, bis zum hohen Purpurträger und Fürsten kommen in die heilige Stadt. Unvergeßlich wird einem Jerusalem, wenn man die Stadt vor



Aus einer Prozession vor der Grabeskirche



Unterm «Ecce homo»-Bogen



Das Grab Isaaks

sich liegen sieht von einer Anhöhe herab. Gleich Blasen quellen aus dem dichten Mauerwerk weiße, kleine Kuppeln, schwarze Säypsen stechen wie Pfeile in den stimmenden Tag, der von einem tiefblauen Himmel überwölbt wird. Türe christlicher Kirchen, die große Kuppel des mohammedanischen Felsendomes, wo einst der Prachttempel Salomons stand, Mauerfchlüten, in deren Schluften urale Geschichte schlummert, zackige Sinnen weißer Mauern, das alles gibt eine Stadtarchitektur von eigenartigem Reize. Wie ein Dach aus Stein- und Kreidewäste wirkt freundlich der Oelsberg mit der neuen Gethsemanekirche, der prunkvollen, goldverzierten russischen Gethsemanekirche, den uralten Denkmälern aus Davids Seiten, der Paternosterkirche und hoch oben die Augsburger-Diktatoria. Ein Kreuz freundlicher Kolonen breitet sich heute um die Stadt aus, wo nicht mehr die orientalische Romantik zu finden ist, die den engen Straßen der heiligen Stadt Jerusalem den ewigen Sauber gibt.